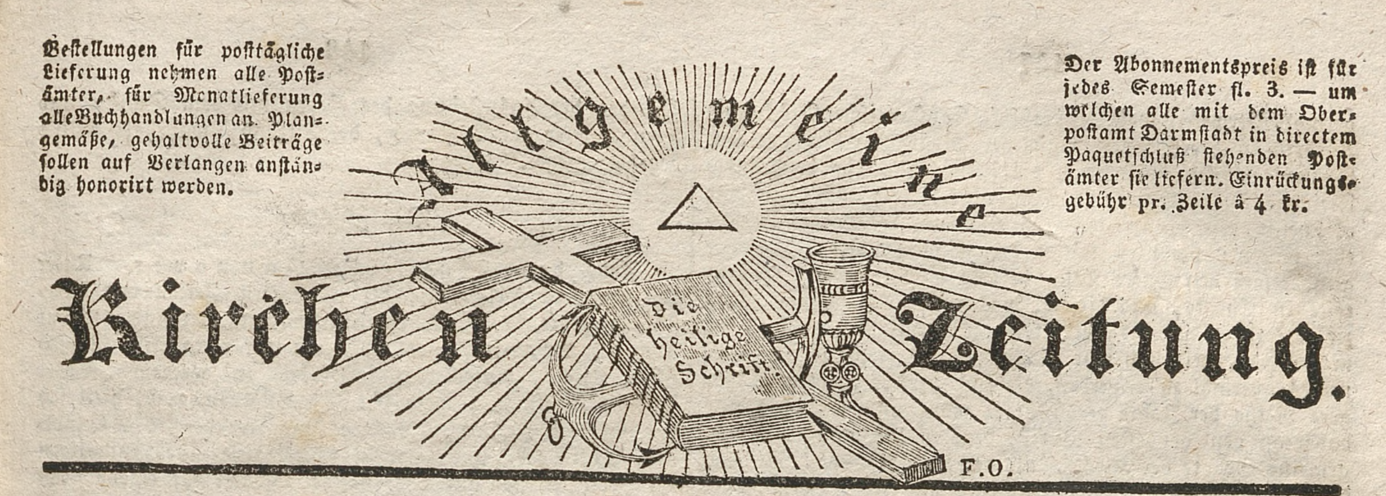
Bestellungen für posttägliche Lieferung nehmen alle Postämter, für Monatlieferung alle Buchhandlungen an. Plangemäße, gehaltvolle Beiträge sollen auf Verlangen anständig honorirt werden.

Der Abonnementspreis ist für jedes Semester fl. 3. — um welchen alle mit dem Oberpostamt Darmstadt in directem Paquetschluß stehenden Postämter sie liefern. Einrückungsgebühr pr. Zeile à 4 kr.



Kirchen Zeitung.

Mittwoch 26. Februar 1823. Nr. 17.

Kirchliche Nachrichten.

Schweden.

In Schweden ereignete sich vor einiger Zeit ein merkwürdiger Zug religiöser Schwärmerei. Ein Grobschmidt, durch religiöse Grübeleien seit längerer Zeit schon gemüthskrank, las zufällig die bekannte Stelle in der Bibel: „ärgert dich ein Glied, so hau' es ab." Da er Ursache zu haben glaubte, mit seiner rechten Hand unzufrieden zu sein, so hieb er sich dieselbe unverweilt mit einem Beile ab, nachdem er das Fleisch zuvor mit einem Barbiermesser durchschnitten hatte. Das, auf die Verletzung folgende Wundfieber versetzte ihn in völlige Raserei; doch mit dem Fieber nahm auch diese bald ab, und mit der Heilung der Wunde kehrte sein Verstand vollkommen wieder zurück.

England.

London, 4. Febr. Bei dem Gottesdienste in einer der Pfarrkirchen hiesiger Hauptstadt erhob sich vorigen Sonntag nach der Predigt plötzlich ein Mann aus den Reihen der Andächtigen mit den Worten: „Jetzt ist an mir die Reihe zu sprechen; ich bin der Heiland ꝛc.!" Kaum merkte aber der Organist diese Wendung der Dinge, als er alle Register losriß und die Stimme des neuen Predigers so lange übertäubte, bis Anstalten getroffen waren, ihn ohne weiteres Aergerniß aus der Kirche zu bringen.

Spanien.

Der berühmte hochgefeierte Greis Don Juan Antonio Llorente, bekanntlich durch geistlichen Einfluß aus Frankreich verbannt, ist zu Madrid angekommen. Seine Reise glich einem Triumphzug. Zu Vittoria, Miranda, Burgos und andern Städten war er mit Feierlichkeit empfangen, ja viele Personen, meistens Bewohner von Rioxa, seinem Geburtsort, reisten ihm entgegen. Seine Werke, besonders die kritische Geschichte der Inquisition, werden in Spanien mit wahrer Wuth gelesen.

Sitzung der Cortes am 23ten Januar. Der Staatsminister erstattet einen Bericht über die Weigerung des römischen Hofes, den durch seine Talente wie durch seine Tugenden bekannten Gelehrten, D. Joachim Lorenzo Villanueva, anzunehmen, der deswegen in Turin bleiben mußte, bis die spanische Regierung einen andern ernannt habe. Diese antwortete: S. H. habe keinen vernünftigen Grund, einen so achtungswerthen Geistlichen, wie Villanueva, nicht anzunehmen; sie hoffe, daß S. H. ihn annehmen werde. Diese Note wurde durch einen außerordentlichen Abgeordneten dem Cardinal Consalvi zugefertigt, der als Grund der Weigerung S. H. angab, „die von Villanueva in seinen Schriften, so wie als Deputirter bei den Cortes geäußerten Meinungen seien dem heiligen Stuhl zuwider und ihn gefährdend." Hierdurch sah die Regierung die Würde der Nation und die Unverletzlichkeit der Deputirten in ihren Meinungen in Gefahr gesetzt, hielt es für ihre Pflicht, den Nuntius S. H. fortzuschicken, und fertigte ihm deswegen seine Päße zu, das Reich zu verlassen, und sich nach Rom zu begeben. Der Minister setzte hinzu: Die Weigerung, Villanueva anzunehmen, sei nicht der einzige Grund zur Unzufriedenheit mit dem päpstlichen Hofe. Der Nuntius selbst habe, seit der spanischen Wiedergeburt, allen für nöthig geachteten Reformen im politischen Zustand der Geistlichkeit einen offenen Krieg erklärt, und jedes mögliche Mittel angewendet, um sich allen Maßregeln zu widersetzen, die ihm, ohne Grund, dem heil. Stuhl zuwider schienen. Die Cortes billigten die von der Regierung zu Erhaltung der Ehre und Unabhängigkeit der Nation gefaßte Entschließung.

Schweiz.

Das Fastenmandat des Fürstbischofs zu Chur, „auch

dermals Verwesers mehrerer vorhinig Konstanzischer Bisthums-Antheile in der Schweiz," aus der Residenz Chur am 22. Januar erlassen, wiederholt die bekanntlich sehr beschränkte Fleischgenußbewilligung des Bisthums, jedoch auch diese, wie es scheint, nur einstweilen noch und um der harten Gemüther willen; denn es lautet der Eingang also: „Immer aufmerksam auf Euere Wünsche und Erwartungen, Geliebteste in Christo, und diesen, was von uns abhängt, stets zu entsprechen geneigt, erachteten wir auch für nächste kommende Fastenzeit euch jene Nachsicht in Betreff des Fleischgenusses abermal zu erwerben, die euch bereits durch eine längere Reihe der Jahre vergünstiget war, und wandten uns daher an den heiligsten Vater, dem es zukommt, über allgemeine Gebote der Kirche, als deren Oberhaupt, Nachsichten zu ertheilen. Seine bekannte väterliche Herzensgüte ließ zwar unser für euch gemachtes Anlangen nicht unerhört, doch gab er uns nicht weniger seinen tiefen Schmerz zu erkennen, daß seine heiße Begierde und Streben, womit er seit Jahren das so alte und heilsame, aber (vorzüglich in den Zeiten der Kriege, Drangsalen und Noth) gesunkene Fastengebot, zu seiner vormaligen vollkommenen Beobachtung rückzuführen nicht ohne Erfolg bemühet war, an manchen Orten auch nochweils unerfüllt bleiben, und — der gegenwärtig gelindern Zeiten, die uns die Güte der Vorsehung dermals schenkt, ungeachtet — gleiche Herstellung nicht erreichen sollen. Wenn die Liebe zu euch, und die Sorgfalt, den wirklichen Bedürfnissen bei manchem vorzusehen, von uns erheischt, euch die apostolische Gnade bereitfertigst mitzutheilen, so erfordert es auch die Achtsamkeit gegen den gemeinsamen Vater der Christenheit und seine so heiligen und heilsamen Absichten, ebenfalls die seinem Herzen so sehr und billig angelegenen Wünsche, euch unter einem nicht uneröffnet zu lassen." — Bei einer weiter gehenden, und bei der nämlichen Nachsicht, welche der höchstselige Bischof von Konstanz, in letztvergangenen Jahren aus Ursachen, die noch fortbestehen, bewilligt hatte, beläßt es das am 21ten Januar erlassene Fastenindult des Bisthumsverwesers Ignaz Heinrichs von Wessenberg, auch für dieses Jahr. „Euer ernstliches anhaltendes Bestreben sei es (so drückt sich der wahrhaft christliche Hirtenbrief u. a. aus), Geliebte im Herrn! jederzeit und besonders in bevorstehender Fastenzeit euer Inneres vom Sauerteig der Sünde zu reinigen; den alten Menschen abzulegen, und euch Gott als einen neuen ganz nach dem Vorbilde Christi umgeschaffenen darzustellen. Dieß ist das erhabene Ziel, das die Religion euch vorhält: Eins zu werden mit Christo, und durch ihn mit seinem Vater, so daß künftig die Gottheit selbst in euch lebe und wirke, daß euer Wille nichts mehr verlange, euere Zunge nichts mehr rede, euere Glieder nichts mehr verrichten, was Gott mißfällt, um den Götzen der Welt zu fröhnen. Um euch nun die Vertilgung jeder Spur dieses Götzendienstes, das ist der Herrschaft der Sünde in euch zu erleichtern, ist auch das Fasten angeordnet, und zwar ein solches, das, verbunden mit Gebet und mit Werken der Wohlthätigkeit, die Sinne in die Dienstbarkeit des Geistes bringen soll, damit ihr als Auferstandene vom Grabe der

Sünde, die Auferstehung des Herrn mit dem Dank- und Freudenopfer der Besserung, der Tugend, wahrhaft festlich begehen möget."

Deutschland.

Aus dem Königreiche Hannover. Unter den mehreren Beispielen, die in unsern Zeiten von Veränderung des Religionsbekenntnisses, gegeben sind, scheint auch der Uebertritt eines Israeliten zur evangelisch-lutherischen Kirche, einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Der jüdische Kaufmann, Herr Elkan Lüdemann, hielt sich vor längeren Jahren, als Handlungsdiener in dem Städtchen Einbeck, und zwar in dem Hause eines damaligen Glaubensgenossen auf. Er handelte später auf eigene Rechnung, und wählte seinen Wohnsitz in Hamburg, wo sein Religionsbekenntniß sein Geschäft nicht hinderte. Er kam indessen von Zeit zu Zeit nach Einbeck zurück, und suchte in der Stadt und umliegenden Gegend Handelsverbindungen zu unterhalten. Sein Verlangen, zur evangelischen Kirche überzugehen, ist um so merkwürdiger, da er in rabbinischer Weisheit wohl bewandert, und früher zum jüdischen Lehrer bestimmt gewesen sein soll. Er eröffnete seine Wünsche dem Herrn Pastor Wiese in Einbeck, der ihn zwei Monate lang unterrichtete, und ihm am 14ten Januar d. J. die Taufe ertheilte, nachdem er sich von seinen genügenden Kenntnissen im Christenthum, und von seiner untadelhaften Absicht überzeugt hatte. Die Taufe geschah im Hause des Predigers in einem kirchlich decorirten Zimmer, und wurde durch den Gesang des Liedes: Mein Schöpfer steh' mir bei rc., so wie eine passende Rede vorbereitet. Die Mitglieder des Stadt-Magistrats verrichteten Pathenstelle, und eine Anzahl theilnehmender Einwohner war gegenwärtig. Der Neophyt, welcher jetzt Friedrich, Heinrich, August, Julius, Lüdemann heißt, mag wohl den Tadel einzelner seiner früheren Glaubensgenossen auf sich geladen haben; jedoch ist deswegen öffentlich nichts laut geworden. Das ist wohl gethan, und besser, als wenn über den jüngsten israelitischen Apostaten viel Aufhebens gemacht wäre. In Einbeck ist der neue Christ zum Bürger, und zum Mitgliede der dortigen Kaufmannsgilde aufgenommen; zu Beiden konnte er als Jude nicht gelangen. Er ist also auch nicht ganz ohne irdischen Lohn ausgegangen.

Aus dem preußischen Herzogthum Sachsen. Es ist bereits in der Kirchenzeitung (August 1822 S. 305) von der in der Stadt Delitzsch, im preußischen Herzogthum Sachsen, bestehenden Einrichtung, die Fixirung des Beichtgeldes betreffend, die Rede gewesen. Der Einsender freut sich, nachträglich berichten zu können, daß sich in den fünf Jahren, seit welchen nun diese Anstalt besteht, die Zahl der Communikanten nicht unbeträchtlich in jedem Jahre vermehrt hat. Im Jahre 1818 waren 103, im Jahre 1819 475, im Jahr 1820, 341, im Jahr 1821, 149 und im Jahr 1822, 269 Communikanten mehr gewesen, mithin hatte sich die Communikantenzahl binnen 5 Jahren um 1030 ver-

mehrt. Merkwürdig ist auch der Umstand, daß schon einmal, im Anfange des 17ten Jahrhunderts, in der Stadt Delitzsch wegen Abschaffung des Beichtgeldes Bewegungen Statt fanden. Es hat sich darüber in den hinterlassenen Papieren des ehemaligen Cantors Christoph Schulze, ein Aufsatz vorgefunden, der damals circulirt hatte und in getreuer, nur in Hinsicht der Schreibart veränderter Abschrift also lautet: „Ob es nicht ein ärgerlich unerbaulich und ungereimtes Werk sei, wenn der Confitent dem absolvirenden Priester in ipsa confessione pro absolutione, wiewohl es allhier ein langer Gebrauch gewesen, ein Beichtpfennig gibt? Weil aber den Priestern an ihrem Einkommen nichts gemindert werden muß, da der, der dem Altar dienet, vom Altar lebe; ob nicht viel erbaulicher und göttlicher, daß dem Priester in einer jeglichen Gemeinde jährlich ein gewisses Deputat anstatt des Beichtpfennigs colligirt und eingebracht würde, aus sonderlichen folgenden Motiven: 1.) weil ein jeglicher gottfürchtiger Mensch, der sich zum Beichtstuhl macht, göttlichem Befehl nach, gewiß glauben muß, daß er vor Gottes Angesicht trete und auf herzliche Reue durch Mittel des Priesters ihm von dem gnädigen Gott seine Sünde vergeben werde. Dahero denn 2.) mit keinen weltlichen andern Gedanken, sonderlich mit einem oder mehrern Beichtpfennigen schleppen muß. Denn das Licht hat keine Gemeinschaft mit der Finsterniß, Christus stimmt nicht mit Belial. Von dem 3.) müßen, wenn er soll Achtung auf die Absolution und herzliche, innige, himmlische Andacht haben, ihm nicht die weltlichen Gedanken einfallen: sieh, was hast du für einen Pfennig? Ob er auch genug sei? Ob er auch dem Priester seiner Begehrlichkeit nach gefällig sein möchte? Auch 4.) der Priester in Ansehung der Confitenten mit heiligen Gedanken und nicht mit falschen umgehe, da er bei sich beweget: da kummt mir ein reicher, feister, prosperirender, der wird einen Reichsthaler oder einen Goldgulden bringen und also mehr Begierd und Gedanken auf die Häufung der Pfennige, denn auf das heilige göttliche Werk, menschlicher Bosheit nach, hat, da er doch wol Ursach hätt und nöthig wäre, ihm ein wenig vor dem Orte die beißende Salbe aufzulegen. Aber er gehet des Pfennigs halber so gelinde mit ihm um und weiß nicht genugsam Trostsprüche zu finden. Einen andern bekanntlichen frommen Kreuzträger aber, so einen Heller oder nichts bringt und in seinem Elendskreuz wohl göttlichen Trostes von Nöthen und ihm besser als dem vorigen schmecken würde, da währt dem Priester die Zeit so lang, ehe er seiner los wird, absolvirt ihn mit kurzen Worten, sieht sich nach einem Andern um. Weil auch 5.) die Priester der Beichtpfennige gemeiniglichen Nutz, dem großen Haufen nach, wie die Erfahrung bezeugt, gar wenig gebessert sein. Denn ob sie wohl, leichtlich zu gedenken, sonderlich in großen Gemeinden, nur ein Jahr durch, geschweige denn etliche 20 oder mehr Jahre einen trefflichen Haufen Pfennige sammeln können: so verschwindt es doch ihrer Vielen in währender Zeit, weil es in loco sancto bei göttlichen Geschäften zusammenkommen, allmählich oder es kommen ihre Erben schleunig darum, verschlemmen oder verthun sie es selber nicht und

behaltens bis auf ihr Absterben zusammen (dafern es nicht gestohlen wird): so verfressens und verthuns doch ihre Erben und bringens vor Andere. Sollten 6.) auch nicht etliche Pfarrkinder gefunden werden, so der Geizteufel reitet den Mundboten Gottes, den lieben Predigern nichts gönnen und eines kahlen Pfennigs halber die Beicht aufschieben. Solches ist wohl zu glauben, weil 7.) auch etliche gottlose Weltkinder sich finden, welche, wenn der Beichtvater und Seelsorger zur Beicht ermahnt, gotteslästerlich sich hören lassen: Der Pfaffe sähe wohl gern, daß man alle 14 Tage zur Beicht käme und ihm Geld brächt. Haben die Weltkinder die Prediger in Verdacht, als wenn sie gar begierig zum Geld und nur allein ad sanctum denarium geruffen. Wer wollte doch den Dienern Gottes ihre Besoldung fürs Krankenbesuchen (wenn es Armen als Reichen geschieht) ihre Verehrung für Kopulationen, Taufen, Begraben und sonst ihre Accidentien nicht gönnen? Aber in confessione et absolutione bei solchen höheren und göttlichen Sachen, und tiefer Andacht, die ein jeder Christ haben muß, in loco isto sancto sich irdische, weltliche Gedanken irren und wirren zu lassen und sich mit einem kahlen Pfennige zu schleppen, solches geziemet sich nicht. Dannenhero ist es besser, ein jährlich Deputat an Statt des Beichtpfennigs bei einer jeden Gemeinde auf einmal und zusammen herauszugeben. Ist der Geizpfaffen selbst eigener Vortheil." — Einsender dieses möchte wohl wissen, wie es jetzt in Hinsicht dieser Angelegenheit im Herzogthum Nassau stehen mag, da einer unter dem 4ten October 1817 erlassenen Herzoglich Nassauischen Verordnung zufolge das Beichtgeld, unter welcher Form es auch möchte gehoben worden sein, abgeschafft und den Herrn Pfarrgeistlichen die volle Entschädigung dafür aus den Lokal-Kirchenfonds geleistet werden sollte? Vielleicht findet diese Frage recht bald einen, der Antwort giebt.

Aus Gera. Wenn das Gesangbuch einer christlichen Gemeinde, nach dem Ausspruche eines Gelehrten, das Symbol ihrer christlichen Bildung ist: so dürfte vielleicht den Lesern der Kirchenzeitung folgende Nachricht über die Einführung eines neuen Gesangbuchs in Gera und in den reussischen Ortschaften nicht ohne Interesse sein. Als das Jubelfest der Kirchenverbesserung vor einigen Jahren die öffentliche Theilnahme erregte, war das zeitherige Geraische Gesangbuch schon so selten geworden, daß die Nothwendigkeit, dem eingetretenen Bedürfniß abzuhelfen, fast allgemein gefühlt und mehrfach ausgesprochen wurde. Es wurde daher von den hohen Landesherrschaften beschlossen, daß unverzüglich eine neue Liedersammlung veranstaltet werden solle, welche ebensowohl den Forderungen eines veredelten Geschmacks als dem Verlangen christlich frommer Gemüther angemessen sei und daß zu diesem Endzweck die jetzt beliebtesten Gesangbücher der evangelischen Kirche, vor allen das bekannte Dresdnische, zu benutzen seien. Den zur Ausführung dieses höchsten Beschlusses vom gemeinschaftlichen hochpreislichen Consistorio Beauftragten ward zugleich eröffnet, daß die neue Sammlung auch für die obern fürstlich Reussischen Lande Lobenstein und Ebers-

dorf bestimmt werden dürfte. Nachdem der Hofprediger Reithart zu Ebersdorf, als Mitbeauftragter, in eine andere Welt übergegangen war, und der Herr Superintendent D. Hahn zur Einleitung des Ganzen durch seine Gutachten zwar thätig mitgewirkt, aber wegen längerer Kränklichkeit die Theilnahme an der Liedersammlung abzulehnen sich genöthigt gesehn hatte: so übernahmen der Consistorial-Assessor und Archi-Diakonus in Gera, Christian August Behr, und der Pfarrer zu Köstritz, Johann David Friedrich Schottin, die Leitung des Ganzen. Der Ordnung der Lieder ward der Dresdnische Plan zum Grunde gelegt. Bei Auswahl der Lieder sah man theils auf verschiedene Stufen religiöser Bildung, theils auf Vollständigkeit der Materien, theils auf die bisher im Gebrauch gewesenen Gesangbücher. Selbst Lieder von mittlerer Güte wurden nicht verschmäht, wenn sie durch bisherigen Gebrauch ein gewisses Ansehen erlangt hatten. Die Verfasser der Lieder wurden sorgfältig beim Inhaltsverzeichniß angegeben; in den Veränderungen folgte man den besten vorgefundenen Gesangbüchern, und nur aus Gründen erlaubte man sich hier und da eine kleine Umgestaltung. In Hinsicht der Melodien beschränkte man sich nicht zu ängstlich auf die bekannteren Gesangsweisen, indem ein Reichthum guter Melodien fast für ein so großer Schatz, als gute Gesänge selbst zu halten sei, und hoffentlich durch die Schullehrer diese und jene noch unbekannte Melodie gewiß leicht eingeführt werden könne. Die dem Gesangbuch angehängten öffentlichen Gebete sind größtentheils vom Superint. D. Hahn besorgt. Die erste Abtheilung des Werkes hat der Archidiakonus Behr, die zweite Abtheilung nebst dem Register und der Uebersicht der Liederverfasser der Pfarrer Schottin besorgt. — Die Einführung in der Herrschaft Gera und Pfleg-Saalburg erfolgte am Reformationsfeste 1822 und fand nur im Kirchspiele Groß-Aga einigen Anstand, jedoch keinen förmlichen Widerspruch und schon am zweiten Sonntage versahen sich alle Gemeindeglieder mit dem neuen Gesangbuche. — Es wurden 10,000 Exemplare vom kleineren, und 6000 vom größeren Drucke geliefert und die Veranstaltung getroffen, daß 1500 Stück an das unbemittelte Publikum vertheilt werden konnten. Der Regierungskanzlist und St. Johannis-Kirchen-Vorsteher Hirte führt eine besondere Rechnung über Einnahme und Ausgabe. Lobenstein und Ebersdorf wollen einen besonderen Abdruck veranstalten lassen.

Ein Hr. Heinroth sagt in seinem Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens oder der Seelenstörungen: „wer den rechten, wahren, ganzen Glauben errungen habe, stehe nicht nur vest über allem Wechsel und Wandel des Lebens, sondern er vermöge auch durch diesen Glauben und seine Kraft zu wirken, was sonst Niemand vermöge, Heilung der mannichfaltigsten Gebrechen, durch den bloßen Willen, durch die bloße Berührung.“ Wenn dem so ist, sollte man die jungen Leute, statt der Medicin, den Glauben studiren lassen. Wiewohl es in Frankreich hinsichtlich des Mysticismus gegenwärtig toll zugeht, hat man doch solche Abgeschmacktheiten, womit sich aller Wunderspuck geistlicher Taschenspieler rechtfertigen läßt, dort noch nicht behaupten hören. Das Seltsamste ist, daß Hr. Heinroth kein Pfaff und Wunderprediger, sondern ein Naturforscher und noch dazu ein Lehrer der physischen Heilkunde ist. Deutschland war von jeher das Vaterland des Teufels-, Hexen- und Wunderspucks. Ohne ihn macht heute noch kein Roman, kein Trauerspiel, keine Oper großes Glück. Während in andern Ländern politische Parteien, Gewalt und Gegengewalt, Streben nach Alleinherrschaft und nach bürgerlicher Freiheit, Fanatismus und Glaubensreinigung miteinander kämpften, und Ströme Bluts vergoßen, verbrannte man in Deutschland in aller Gemüthlichkeit einige tausend alte Weiber als Hexen. Doch ist die Presse ein treffliches Mittel gegen diese unsere Gemüthskrankheit. Ohne sie hätten die Magnetiseure vielleicht länger ihr Wesen getrieben, als die Alchimisten und Astrologen. Vor vier Jahren noch hatte Lord Russel, als er seinen Landsleuten im Parlament den Geist der europäischen Nationen schilderte, die er auf seinen Reisen besucht, von den Deutschen nichts zu sagen gewußt, als daß sie sich mit Magnetisiren und andern Lapalien beschäftigen; jetzt — wo sind die Magnetisirer? wo ist ihr Ruhm? Wo sind die Weissagungen ihrer Somnambülen? Wir werden von den Uebeln unserer vorherrschenden Gemüthlichkeit bald völlig genesen, wenn wir nur erst anfangen, uns nicht von anderwärtigen persönlichen Verdiensten abhalten zu lassen, die Geißel gegen diejenigen zu schwingen, welche damit behaftet sind. Jener Narr, der Ludwig XIV. im Irrenhaus umherführte und in allen Zweigen des Wissens so viele Kenntnisse und so lichtvolle Ansichten zeigte, war er darum weniger ein Narr, als er auf Gott Vater und Gott Sohn zu sprechen kam? Verdiente er darum weniger im Irrenhaus zu sitzen? Man kann ein sehr verdienstvoller Gelehrter, ein sehr achtungswürdiger Bürger, ein sehr guter Mensch, und doch dabei ein sehr schädlicher Phantast und Geisterseher sein. Berechtigt aber das Gute, was man thut, ungeahndet Böses zu vollbringen, auch wenn es in der besten Absicht geschieht? Möchte der Himmel uns einen Satyriker senden, der ohne Gnade den deutschen Mysticismus durchgeißelt, wo er ihn nur findet. (Neck. Zeit.)

Aus Wien. Am 5ten Januar kam der Primas von Ungarn hier an, um dem Kaiser die Beschlüsse der Nationalsynode vorzulegen und bestätigen zu lassen, und dann die Bestätigung von Rom zu erhalten. Gewiß ist es, daß alle ungarischen Bischöfe nichts sehnlicher wünschen, als der Jesuiten Wiederaufnahme. Es heißt, daß Kaschau, wo noch unveräußerte Güter und Häuser des vormaligen Jesuiten-Collegiums sich befinden, das erste Collegium derselben erhalten werde. — Die Sache der Jesuiten in Polen geht sehr gut: sie sind erst unlängst wieder von dem Gubernium zu Lemberg dem Kaiser bestens empfohlen worden. Auch sind wieder 2 Candidaten der Theologie ins Noviziat der Jesuiten nach Tornow abgereiset.